

35 Jahre Absolventenstudien in Deutschland – eine Bilanz

Martin Leitner

Die Absolventenforschung in Deutschland kann auf eine lange Tradition zurückgreifen: Bereits seit den 1970er Jahren werden Hochschulabsolventen befragt. Allerdings hat sich das Erkenntnisinteresse stark gewandelt. Interessierten anfangs vor allem die Quote der Arbeitslosen, haben inzwischen – ausgelöst durch die Entwicklung von Evaluationen an Hochschulen – Aspekte der Studienqualität an Bedeutung gewonnen. Zugleich hat die Absolventenforschung stets Bezug auf aktuelle Themen genommen – so z. B. im Rahmen der Diskussionen über die „Generation Praktikum“ – und dazu wichtige Erkenntnisse geliefert. Mit den gestiegenen Bedürfnissen nach Befunden aus Absolventenstudien wächst zugleich die Zahl der Akteure, die Absolventenbefragungen durchführen. Damit auch in Zukunft die Absolventenstudien auf Hochschul-, Landes- oder Bundesebene ohne eine Überlastung der Befragten durchgeführt werden können, ist eine Abstimmung notwendig. Diese ermöglicht auch, fachspezifische Ergebnisse einzelner Hochschulen mit landes- oder bundesweiten Daten zu vergleichen.

1 Einführung

Am Ende eines jeden Jahres blickt die Gesellschaft für deutsche Sprache zurück und ruft das so genannte Wort des Jahres aus – 2008 lautete dieses „Finanzkrise“. Im Jahr 2006 stand bei diesem Wettbewerb ein Begriff auf dem zweiten Platz, der die Absolventenforschung herausgefordert hat. Der Begriff lautete „Generation Praktikum“. Die Diskussionen darüber waren umfangreich und sind vor allem in den Print- und Hörmedien, zum Teil aber auch in der Fernsehberichterstattung geführt worden. Wie sich oftmals herausstellte, wurde „Generation Praktikum“ als eine Art Sammel- und Kampfbegriff gegen Ausbeutung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und Perspektivlosigkeit junger Akademiker verwendet.

Die Absolventenforschung der Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS) fragte sich, ob in den Absolventenstudien einer der großen Trends übersehen wurde. Waren die HIS-Absolventenstudien so wertlos, dass sich eine ganze Generation von Hochschulabsolventen hoffnungslos in Praktikumsschleifen verfangen hatte, ohne dass HIS etwas davon gemerkt hatte?

Es ist ein Verdienst der Absolventenstudien von HIS, dieser an Einzelbeispielen recherchierten, pressewirksamen und emotional aufgeladenen Floskel die empirische Wahrheit entgegensetzen zu können. Die Ergebnisse unserer Absolventenbefragung im Jahre 2006 waren eindeutig (vgl. *Briedis/Minks 2007*):

- Der Begriff „Generation Praktikum“ ist irreführend, da er ein Massenphänomen suggeriert, das nicht gegeben ist. Lediglich in einzelnen Fachrichtungen gibt es nennenswerte Anteile an Absolventen, die nach dem Studium ein Praktikum aufnehmen (siehe Tabelle 1 im Anhang).
- Kettenpraktika und Praktikumsschleifen sind eine Randerscheinung. Etwa die Hälfte der Absolventen mit Praktika nach dem Studium hat maximal drei Monate als Praktikantin bzw. als Praktikant gearbeitet, ein weiteres Drittel maximal sechs Monate.
- Es gibt einige wenige praktikumsintensive Branchen, zu denen insbesondere Presse, Rundfunk, Fernsehen und Kunst zählen. Dies ist auch eine Erklärung für die hohe mediale Präsenz des Begriffs, da man fälschlicherweise von persönlichen Erfahrungen und Eindrücken auf ein gesellschaftliches Phänomen geschlossen hat.
- Die Praktika nach dem Studium wurden in den meisten Fällen von den Praktikanten positiv bewertet und nicht als Ausbeutung empfunden.
- Das Problem sind nicht die Praktika, sondern vielmehr befristete Arbeitsverträge, schlechte Bezahlung oder unterwertige Beschäftigung.

Durch diese Befunde konnten die Diskussionen auf eine empirische Basis gestellt werden. Absolventenstudien haben sich einmal mehr als ein unverzichtbarer Bestandteil der politischen Beratung erwiesen, ohne die eine rationale Steuerung innerhalb des tertiären Segments nicht mehr möglich ist. Dieses aktuelle Beispiel belegt den Stellenwert der Absolventenstudien, die bereits seit den 1970er Jahren bei HIS durchgeführt werden.

2 Die Historie der HIS-Absolventenstudien

2.1 Die Anfänge

Im Jahr 1974 fand erstmalig eine Befragung von Exmatrikulierten durch HIS statt. In die damalige Untersuchung wurden sowohl Studienabbrecher, Hochschulwechsler und Absolventen einbezogen. Ähnliche Befragungen folgten 1979 und 1984. Mit Ausnahme der letzten Kohorte wurden die Befragten fünf Jahre nach der ersten Untersuchung erneut befragt.

Das Erkenntnisinteresse hinsichtlich des Verbleibs der Absolventen lag vor allem im Bereich der Beschäftigungsperspektiven und bereits damals in Fragen der Art und Weise des Kompetenzerwerbs. Die Vermischung der Absolventen mit Studienabbrechern und Hochschulwechslern führte zwangsläufig zu zwei aus heutiger Sicht nachteiligen Folgen:

1. Die Zahl der befragten „echten“ Absolventen war begrenzt. Es konnten nur grobe fächergruppenspezifische Auswertungen vorgenommen werden.
2. Die Absolventenkohorte bezog sich nicht auf einen einzelnen Absolventenjahrgang, da zwischen dem Hochschulabschluss und der Exmatrikulation unter Umständen sogar Jahre verstrichen sein konnten, somit also Absolventen verschiedener Jahre bei einer Exmatrikuliertenbefragung beteiligt waren.

Das Interesse des Auftraggebers (das heutige Bundesministerium für Bildung und Forschung) war vor allem auf einige Kennzahlen reduziert. Es ging unter anderem um die Arbeitslosigkeit oder die Anteile an Personen, die nach dem Studium in den öffentlichen Dienst gingen. An den Hochschulen war das Interesse dagegen größer. Dort waren es in erster Linie Studien- und Berufsberater sowie Hochschuldidaktiker, bei denen die Befunde große Beachtung fanden. Für die hochschulpolitische Sichtweise waren die Befunde zumeist weniger bedeutsam, weil der Blick auf die Hochschulen weitgehend input-orientiert war.

Die damaligen Erhebungen waren verglichen mit den heutigen Untersuchungen relativ einfach durchzuführen, da nicht die zahlreichen Prüfungsämter, sondern die zentralen Studierendensekretariate den Versand der Befragungsunterlagen übernahmen. Inhaltlich wurde (noch) auf komplexe Fragen verzichtet.

2.2 Die Neuausrichtung der HIS-Absolventenforschung

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre begannen erste (erneute) Diskussionen an den Hochschulen über die Studienqualität. Dabei handelt es sich um einen Begriff der hochschulpolitischen Debatten, der bis heute zentral geblieben ist. Etwa 15 Jahre später wurde diese Thematik auch durch die Einführung des Akkreditierungswesens formal verankert. Zuvor jedoch hatten sich an vielen Hochschulen schon Evaluationsverfahren etabliert, die insbesondere die Qualität von Studium und Lehre in den Blick nahmen. Durch den Studienqualitätsgedanken kamen ab Ende der 1980er Jahre in der HIS-Absolventenforschung immer stärker Evaluationsgesichtspunkte zum Tragen. Ziel war es, aus den Absolventenstudien auch Rückschlüsse auf die Studienqualität zu ziehen. Ebenso sollten detaillierte Fragen zum beruflichen Verbleib beantwortet werden, da die Nachfrage nach differenzierten fachspezifischen Befunden stieg.

Damit wurde eine Neuausrichtung der Absolventenstudien notwendig. Durch den Bedarf an studienfachspezifischen Befunden wurde ein aufwändigeres Stichprobenziehungsverfahren installiert. Seither wird mit dem Absolventenjahrgang 1989 jeder vierte Abschlussjahrgang untersucht. So wurden bisher die Jahrgänge 1989, 1993, 1997, 2001 und 2005 befragt (*Briedis 2007*); die Untersuchung der Kohorte 2009 ist in Vorbereitung. Außerdem werden alle Absolventenstudien als Panel angelegt; das heißt, nach der ersten Befragung ca. ein Jahr nach dem Studienabschluss folgt eine Folgebefragung derselben Personen fünf Jahre nach dem Examen (*Kerst/Schramm 2008*). Für den Jahrgang 1997 konnte zudem erstmalig eine weitere Befragung zehn Jahre nach dem Abschluss realisiert werden (*Fabian/Briedis 2008*). Studienfachspezifische Auswertungen und Kohortenbildungen über längere Zeiträume sind inzwischen Standards, die sich bis heute gehalten haben.

Auf besonders großes Interesse stießen die Fächerreports, die Mitte der 1990er Jahre zu vielen verschiedenen Fachrichtungen publiziert wurden. Mit den Berichten über Mathematiker und Geisteswissenschaftler im Jahr 2008 wurde diese Tradition wieder aufgegriffen (*Briedis/Egorova/Heublein/Lörz/Middendorff/Quast/Spangenberg 2008*; *Briedis/Fabian/Kerst/Schaeper 2008*).

Der Paradigmenwechsel von der inputgesteuerten hin zur qualitäts- und outputgesteuerten Hochschule war eingebettet in einen fundamentalen Wandel der Ansprüche an die Hochschulen insgesamt. So erwartete ein wachsender Teil der Studierenden, dass die Hochschulen nicht mehr nur für die Wissenschaft, sondern auch auf andere Tätigkeitsfelder vorbereiten; Ausgangspunkt war, dass der Anteil an Studierenden aus Elternhäusern ohne akademische Prägung relativ zum Bildungsbürgertum und zu den gehobenen Schichten an den Hochschulen eine immer größere Rolle spielte (*Schimank 2009*).

In der Geschichte der Hochschulen in Deutschland gab es deshalb immer wieder Klagen über die Studierfähigkeit der Studierenden; häufig angestoßen von Personen, die selbst der akademischen Klasse angehörten und ihre Statusgruppe verteidigen und geschlossen halten wollten. Die sich daran anschließenden Debatten rankten sich stets auch um die Frage, ob und wie viel Bildungs- und Ausbildungsaufgaben die Hochschule zu übernehmen hat. Die Diskussionen über das Für und Wider des Bolognaprozesses sind nur das aktuelle Beispiel dafür. Ausgangspunkt für diesen immer wiederkehrenden Widerstreit ist der von Baethge als „Schisma zwischen einer praxisfernen höheren Allgemeinbildung und einer bildungsfernen Berufsbildungspraxis“ (*Baethge 2006, S. 20*) bezeichnete Gegensatz, der sich in Deutschland ausprägt hat. Diese historische Entwicklung ist insofern auch für Absolventenstudien von Belang, weil sie sich mit diesem Widerstreit auseinandersetzen müssen und die HIS-Absolventenforschung (z.B. im Rahmen der Kompetenzerhebung) auch immer den Blick auf die berufliche Vorbereitung und zugleich auf die Persönlichkeitsbildung

geworfen sowie die Fort- und Weiterbildung von Hochschulabsolventen im Sinne des lebenslangen Lernens thematisiert hat.

Letztlich entstanden also bei HIS Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre die Absolventenstudien, wie sie auch heute noch betrieben werden. Doch es ging von Anfang an nie nur um die einfache Frage: „Wie, wann und wo kommen die Studierenden unter?“. Den Absolventenstudien waren vielmehr a priori die Problemfelder Studienqualität und Kompetenzerwerb in die Wiege gelegt. So legen die Ergebnisse der Absolventenstudien und auch der Hochschuldidaktik bereits seit über 30 Jahren eine kompetenzorientierte Anlage des Studiums nahe. Doch erst in letzter Zeit werden wieder vermehrt Diskussionen über eine Verschiebung von „teaching“ zum „learning“ geführt – also weg von der lehrendenzentrierten Lehraufgabe hin zum studierendenorientierten Lernprozess und Kompetenzerwerb. Zu belegen ist dies unter anderem durch die (Wieder)Entdeckung der Begriffe Lehr- und Studienqualität. Einer der Gründe für die lange Zeit anhaltende Nichtberücksichtigung der Kompetenzorientierung in der Lehre ist die mangelnde Verankerung der Hochschuldidaktik im Fächerkanon der deutschen Hochschulen. Durch dieses fehlende akademische Brückenelement konnten die Berührungspunkte zwischen Forschung und Lehre bis heute nicht überwunden werden.

3 Aktuelle Befunde und Relevanz

Durch die regelmäßige Befragung der Absolventen ein Jahr und fünf Jahre nach dem Studium sowie die Panel-Struktur und die zwischenzeitliche Länge der Zeitreihen sind die HIS-Datensätze zu einer mächtigen Grundlage und zu einem einmaligen Fundus der Hochschulforschung geworden. Aufgrund der vor kurzem erstmalig durchgeführten Befragung zehn Jahre nach dem Studium entstand mit der Erweiterung der Panels nochmals ein Zugewinn an Erkenntnissen (*Fabian/Briedis 2008*). Dieses soll an drei Themenfeldern mit den aktuellen Ergebnissen dieser Befragung verdeutlicht werden.

Themenfeld 1: Promotion

Die amtliche Statistik weist bisher keine Zahl von Promovierenden in Deutschland aus. Ebenso wenig ist die Zahl der Promotionsabbrüche bekannt. Zuverlässige Informationen gibt es lediglich über die Zahl der jährlich bestandenen Promotionsverfahren. Dieses Manko wird auch im Bundesbericht zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses erwähnt (*BMBF 2008, S. 72*). Wesentliche Ursache für die unsichere Datenlage ist die Tatsache, dass selbst die Hochschulverwaltungen oftmals nicht über die Informationen, wer an der jeweiligen Hochschule promoviert, verfügen. Deswegen sind die Informationen aus dem HIS-Absolventenpanel über das Promotionsverhalten der Hochschulabsolventen besonders interessant. Aufgrund der Befragung zehn Jahre nach dem Examen sind inzwischen wesentliche Informationen bekannt:

- Gut 30 Prozent der Universitätsabsolventen promovieren oder wollen promovieren.
- Nur gut 20 Prozent schaffen es auch.

Die etwas ungenau gehaltenen Angaben resultieren aus methodisch schwierigen Fragen, die weder im Rahmen von Absolventenstudien noch von Promovierenden- oder Promoviertenbefragungen eindeutig geklärt werden können. Inhaltlich stehen dahinter die Fragen:

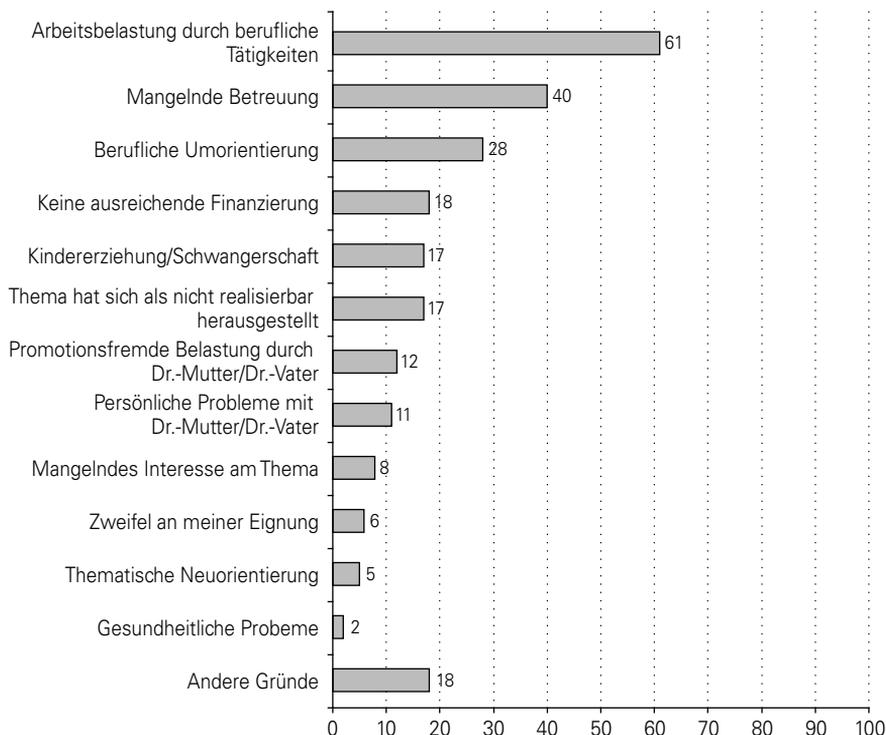
- Wie definiert man den ernsthaften Beginn einer Promotion?
- Ab welchem Zeitpunkt kann man von einem endgültigen Scheitern eines Promotionsvorhabens sprechen?

Zwar sind durch die methodischen Probleme exakte Zahlen schwierig zu ermitteln, doch es gibt nun erstmals in Deutschland empirisch abgesicherte bundesweite Zahlen zu den Promotionsabsichten und deren späterer Realisierung.

Die Gründe für den Promotionsabbruch sind vielfältig. An erster Stelle stehen jedoch nicht Finanzierungsprobleme, die lediglich als vierthäufigster Grund für das vorzeitige Ende einer Promotion genannt werden. Die am häufigsten benannten Abbruchgründe sind eine zu hohe Arbeitsbelastung sowie mangelnde Betreuung der Dissertation (siehe Abbildung 1).

Diese beiden Ursachen würden eigentlich eine streng organisierte Promotionsphase nahelegen, nicht zuletzt zum Schutz der Promovierenden vor universitärer Ausbeutung. Die Abbruchquote bei Dissertationsverfahren könnte so möglicherweise gesenkt werden, insbesondere wenn die Arbeit an promotionsfremden Aufgaben für Promovierende reduziert würden. So gibt es inzwischen auch zahlreiche strukturierte Promotionsprogramme. Allerdings würde die Reduktion der Wege zum Dokortitel auf strukturierte Programme die (gewünschte) Vielfalt der Promotionsmöglichkeiten in Deutschland verringern. Gerade in den technischen und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen ist die Promotionsphase – verbunden mit einer Stelle an einer Hochschule – oftmals quasi der Berufseinstieg, der schon auf spätere Tätigkeiten außerhalb der Hochschule vorbereitet. Zudem sind die zahlreichen Promotionswege durchaus eine Stärke des deutschen Hochschulsystems (*BMBF 2008*).

Abbildung 1: Gründe für den Promotionsabbruch (Anteil in %, Mehrfachnennungen)



Quelle: HIS-Absolventenbefragung, 3. Befragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen

Themenfeld 2: Selbständigkeit

Zum ersten Mal in der Geschichte der Absolventenuntersuchungen in Deutschland sind fundierte Aussagen über Existenzgründungen von Akademikern möglich. So sind – wie es zu erwarten war – rund ein Drittel der Mediziner, der Psychologen sowie der Architekten zehn Jahre nach dem Universitätsabschluss selbständig. Doch immerhin auch rund zehn Prozent aller Ingenieure sowie der Naturwissenschaftler haben zu diesem Zeitpunkt ein eigenes Unternehmen oder einen eigenen Betrieb. Die Existenzgründung erfolgt jedoch nicht primär aus finanziellen Erwägungen. So ist der wichtigste Grund für den Weg in die Selbständigkeit nicht die Erwartung besserer Verdienstmöglichkeiten, sondern die Möglichkeit des eigenverantwortlichen Arbeitens. Der wichtigste Grund gegen eine Selbständigkeit ist das finanzielle Risiko.

Themenfeld 3: Karriere und Familie bei Akademikern

In Deutschland herrscht die Auffassung vor, dass Akademiker seltener Kinder und weniger Familiensinn haben als die übrige Bevölkerung. Diese Vermutung ist mit amtlichen Daten schwer zu bestätigen oder zu widerlegen. HIS konnte mit seiner Befragung zehn Jahre nach dem Abschluss erstmals klarstellen: Der Anteil an Eltern ist unter Akademikern mit rund 60 Prozent nur etwas kleiner als der vergleichbarer Altersgruppen. Da aber rund die Hälfte der Kinderlosen sich noch Kinder wünscht, ist davon auszugehen, dass der Anteil an Eltern unter den Akademikern noch deutlich steigen wird und ein vergleichbares Niveau mit der Gesamtbevölkerung erreichen wird¹. Viele Hochschulabsolventen bekommen ihr Kind oder ihre Kinder nur etwas später im Leben.

Man kann allein schon an diesem einen Beispiel sehen, dass die Absolventenuntersuchungen eine enorm wichtige Ergänzung der amtlichen Statistik sind, da letztere über Fragen dieser Art keine zufrieden stellende Auskunft geben kann. Wie bei fast allen Fragestellungen gibt es auch in punkto Familie deutliche Unterschiede in den Fächerkulturen: Zehn Jahre nach dem Examen weisen die Absolventen der Medizin und der Pharmazie die größten Anteile an Personen mit Kindern auf. Sie haben sowohl deutlich häufiger als auch deutlich mehr Kinder als beispielsweise die Juristen.

Ingesamt steht der Absolventenjahrgang 1997 zehn Jahre nach dem Examen recht gut da. Arbeitslosigkeit tritt nur selten auf, die Bruttojahresgehälter liegen mit rund 55.000 Euro (Median) auf gutem Niveau, wengleich die Unterschiede zwischen den Fachrichtungen recht groß sind und Ingenieure besser verdienen als Sozialpädagogen. In der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise ist es wichtig zu wissen, dass der Absolventenjahrgang 1997 bereits die konjunkturell schwierigen Jahre nach dem Platzen der dotcom-Blase recht gut überstanden hat. Insofern gibt es Anzeichen dafür, dass ein Hochschulabschluss langfristig recht gut vor Arbeitslosigkeit schützt. Gleichwohl sind der kurzfristige berufliche Verbleib und vor allem der berufliche Einstieg stark geprägt von der jeweiligen konjunkturellen Situation und den Rahmenbedingungen auf den Teilarbeitsmärkten für die verschiedenen Fachrichtungen. So konnte durch Absolventenstudien nachgewiesen werden, dass die Ingenieure des Absolventenjahrgangs 1993 zwar erhebliche Probleme beim Berufseinstieg hatten, im Vergleich mit den anderen untersuchten Jahrgängen 1997 und 2001 fünf Jahre später jedoch keine nennenswerten beruflichen Probleme mehr aufwiesen. Dennoch waren die Auswirkungen auf die Studienanfängerzahlen spürbar. Diese sanken in der Folge deutlich, da an den Ingenieurwissenschaften interessierte Studienberechtigte besonders sensibel auf die beruflichen Aussichten reagieren und bei schlechter Arbeitsmarktlage dieses Fach oftmals nicht mehr wählen.

¹ Laut Datenreport 2008 haben in Ostdeutschland 73 Prozent der 31- bis 45-Jährigen Kinder, in Westdeutschland liegt der Anteil in dieser Altersgruppe bei 65 Prozent (*Statistisches Bundesamt u. a. 2008, S. 45*).

4 **Ausblick**

Mit dem Übergang von der input- zur outputgesteuerten Hochschule haben Absolventenstudien einen immensen Schub der Beachtung erfahren. Viele Institute und auch einzelne Länder wie Bayern, Sachsen oder Rheinland-Pfalz führen inzwischen eigene Absolventenbefragungen durch. Hinzu kommen zahlreiche hochschulspezifische Untersuchungen, die an den einzelnen Hochschulen durchgeführt werden – so z. B. im Kooperationsprojekt Absolventenstudien, das vom internationalen Zentrum für Hochschulforschung der Universität Kassel (INCHER) koordiniert wird. Diese Entwicklung ist zu befürworten, führt aber zu einer deutlich höheren Verpflichtung der Akteure zu Kooperation und Kommunikation, um die aufeinander angewiesenen Studien nicht zu gefährden, Redundanzen zu vermeiden und die Rücklaufquoten nicht durch Überbefragungen zu gefährden.

Es existieren bereits zahlreiche Absprachen wie z. B. zwischen dem Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung bzw. dem Bayerischen Absolventenpanel und der HIS-Absolventenforschung, die die Befragungen zwischen unterschiedlichen Jahrgängen aufteilen. Die Nutzung der Daten – wie bereits in der Vergangenheit die Nutzung der HIS-Absolventendaten durch das Bayerische Absolventenpanel zu Vergleichszwecken – mehrt das Wissen auf allen Seiten und kommt somit letztlich allen hochschulpolitisch Interessierten zu Gute.

Schon bisher haben viele hochschulpolitische und hochschulpolitisch interessierte Akteure von den Ergebnissen der Absolventenforschung profitiert. Neben den Hochschulen sind dies zum einen die Bundesländer und auch der Bund, darüber hinaus zählen dazu die Berufs- und Studienberatungen sowie die Wirtschafts- und Berufsverbände. Doch auch die Absolventinnen und Absolventen selbst können die Befunde nutzen, um z. B. die eigene Situation nach dem Berufsstart einzuordnen oder um Perspektiven für den weiteren Werdegang zu entwickeln. Schließlich profitieren auch Studieninteressierte und Studierende von der Absolventenforschung. So können sie sich z. B. einen Überblick über mögliche Beschäftigungsfelder und/oder -perspektiven verschaffen. Die Zahl der Nutzer wird sich mit der Bereitstellung anonymisierter Daten² weiter erhöhen, da auf diesem Weg eine breitere Zugangsbasis zu den Daten der HIS-Absolventenstudien geschaffen wird. Das in der Vergangenheit gewachsene Interesse an Absolventenstudien auf verschiedenen Ebenen wird ebenfalls einen Beitrag dazu leisten.

² Um die wissenschaftliche Nutzung der in Deutschland einmaligen Datensätze von HIS künftig maßgeblich zu erleichtern, sollen mittelfristig alle Befragungsdaten als Scientific Use Files zugänglich gemacht werden. Begonnen wurde mit den Datensätzen der Absolventenbefragungen. Ein Datensatz liegt bereits beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung an der Universität zu Köln (ZA) als Scientific Use File vor; es handelt sich dabei um die Daten der zweiten Befragung des Jahrgangs 1997 fünf Jahre nach dem Examen; weitere werden im Jahr 2009 folgen.

Last but not least profitieren auch wissenschaftliche Kooperationsprojekte von Absolventenstudien. So sind die HIS-Daten unter anderem auch für die Bildungsberichterstattung (*Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008*) oder den Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“ (*Leszczensky u. a. 2008*) verwendet worden. Dort hat die HIS-Absolventenforschung gezeigt, dass sie an aktuelle Fragestellungen anschlussfähig ist und die Möglichkeit zu differenzierten Analysen bietet. Diese Anschlussfähigkeit hat die Absolventenforschung im Allgemeinen aber auch in Feldern der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung sowie der Lebenslaufforschung³ und bei aktuellen Themen der Hochschulforschung⁴. Damit bieten sich vielfältige Chancen, Analysen und Untersuchungen durchzuführen, die sowohl wissenschaftliche Erkenntnisse liefern als auch handlungsleitende Ergebnisse bereitstellen – in erster Linie für die Hochschul-, aber auch für die Arbeitsmarkt- oder Familienpolitik. Ein aktuelles Beispiel dafür sind neuere Arbeiten von HIS, die in den wieder stärker aufkommenden Diskussionen über die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge von Belang sind. Eingehende Analysen zum Kompetenzerwerb von Bachelorabsolventen im Studium haben nämlich belegen können, dass eine kompetenzorientierte Lehre an den Hochschulen vermeintliche Nachteile durch ein kürzeres Studium aufzufangen vermag (*Schaeper/Wolter 2008*).

Die zusammenfassende Bewertung der Entwicklungen in der Absolventenforschung lässt drei Schlussfolgerungen zu:

- Die Absolventenstudien weisen eine in der deutschen Hochschulforschung einzigartige Erfolgsgeschichte auf.
- HIS hat mit dem frühzeitigen Erkennen der Wichtigkeit dieser Studien eine Datengrundlage geschaffen, die unter anderem Längsschnittdaten erlaubt, um die uns viele Nachbarländer beneiden.
- Absolventenstudien sind heute ein unverzichtbares Beratungsinstrument für alle hochschulpolitischen Akteure. Eine Änderung dieser Funktion ist auf absehbare Zeit nicht vorstellbar.

³ Zum Beispiel durch Längsschnittansätze zum Thema Berufseinstieg und weiterer Berufserfolg, durch Untersuchung der Flexibilisierung von Beschäftigungsverhältnissen, durch die Analyse des Strukturwandels der Wirtschaft und des Beschäftigungssystems, durch die Untersuchung der Beschäftigungsadäquanz und von Trends zur Höherqualifizierung sowie durch Analysen des Familiengründungsverhaltens.

⁴ Zum Beispiel neue Studienstruktur, Schlüsselkompetenzen, Bildungsrenditen, Mobilität.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I. Bielefeld

Baethge, Martin (2006): Das deutsche Bildungsschema: Welche Probleme ein vorindustrielles Bildungssystem in einer nachindustriellen Gesellschaft hat. In: SOFI-Mitteilungen Nr. 34 (Dezember 2006), S. 13-27

BMBF (2008): Bundesbericht zur Förderung des Wissenschaftlichen Nachwuchses (BuWiN). Bonn/Berlin

Briedis, Kolja (2007): Übergänge und Erfahrungen nach dem Hochschulabschluss. Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 2005. Hannover

Briedis, Kolja; Egorova, Tatiana; Heublein, Ulrich; Lörz, Markus; Middendorff, Elke; Quast, Heiko; Spangenberg, Heike (2008): Studienaufnahme, Studium und Berufsverbleib von Mathematikern. Einige Grunddaten zum Jahr der Mathematik. Hannover

Briedis, Kolja; Fabian, Gregor; Kerst, Christian; Schaeper, Hilde (2008): Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern. Hannover

Briedis, Kolja; Minks, Karl-Heinz (2007): Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen? Hannover

Fabian, Gregor; Briedis, Kolja (2009): Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen. Hannover

Kerst, Christian; Schramm, Michael (2008): Der Absolventenjahrgang 2000/2001 fünf Jahre nach dem Hochschulabschluss. Berufsverlauf und aktuelle Situation. Hannover

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland 2006. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld

Leszczensky, Michael u. a. (2008): Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“. Berlin.

Schaeper, Hilde; Wolter, Andrä (2008): Hochschule und Arbeitsmarkt im Bologna-Prozess. Der Stellenwert von „Employability“ und Schlüsselkompetenzen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 11, 2008, 4, S. 607-625.

Schimank, Uwe (2009): Humboldt: Falscher Mann am falschen Ort. <http://www.faz.net/s/RubC3FFBF288EDC421F93E22EFA74003C4D/Doc~E26D41D3E3BD3435191E66DE0926AE4B1~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (letzter Zugriff: 21.08.2009)

Statistisches Bundesamt u. a. (Hrsg.): Datenreport 2008. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn.

Anhang

Tabelle 1: Anteile an Absolventen mit Praktika nach dem Studium, differenziert nach Fachrichtung, in %

	Ja, mindestens ein Praktikum nach dem Abschluss	Nein, kein Praktikum nach dem Abschluss	Ja, als Bestandteil eines weiteren Studiums
Agrar-, Ernährungswiss. FH	13	87	0
Architektur, Raumplanung FH	16	83	1
Bauing., Vermessungswesen FH	18	82	0
Elektrotechnik FH	4	96	0
Maschinenbau FH	7	93	0
Wirtschaftsingenieurwesen FH	8	91	1
Informatik FH	11	89	0
Wirtschaftswissenschaften FH	17	83	0
Sozialwesen FH	8	92	0
FH insgesamt	12	88	0
Agrar-, Ernährungswiss. Uni	16	84	0
Architektur, Raumplanung Uni	21	79	0
Bauing., Vermessungswesen Uni	16	84	0
Elektrotechnik Uni	2	97	1
Maschinenbau Uni	4	96	0
Wirtschaftsingenieurwesen Uni	4	95	1
Physik Uni	5	94	1
Biologie Uni	20	79	1
Chemie Uni	6	93	1
Pharmazie, Lebensmittelchemie Uni	2	98	0
Mathematik Uni	10	89	1
Informatik Uni	8	92	0
Humanmedizin Staatsexamen	5	95	0
Psychologie Uni	20	80	0
Pädagogik Uni	14	86	0
Sprach- und Kulturwiss. Uni	26	73	1
Rechtswiss. Staatsexamen	9	91	0
Wirtschaftswissenschaften Uni	21	78	1
Lehramt Primarstufe/Sonderschule	7	93	0
Lehramt Realschule/Sek.I	4	96	0
Lehramt Gymnasium/Berufsschule	7	93	0
Magister	34	64	0
Uni insgesamt	15	84	1

Quelle: HIS-Absolventenbefragung, 1. Befragung des Jahrgangs 2005 ca. ein Jahr nach dem Examen

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Martin Leitner
HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9
30159 Hannover
E-Mail: leitner@his.de

Martin Leitner ist Geschäftsführer der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH.